

Aus dem neuentdeckten Berner „Kunstabuch“

Von Samuel Geiser

I.

Das „wahrhaftig kurz Evangelium“ von Leonhard Schiemer 1527.

Eine sehr interessante Persönlichkeit, und einer der unerschrockensten Zeugen des Täuferturns der Reformationszeit, war der ehemalige Franziskanermonch Leonhard Schiemer aus Tüdingen in Österreich, der am 14. Januar 1528 zu Rattenberg in Tirol hingerichtet wurde. An der großen, allgemeinen Synode der Brüdergemeinden (Märtyrersynode) im August 1527 zu Augsburg, wurde beschlossen, als „Apostel der Wiedertäufer“ den „Leonhardten, so ain menich gewesen in das Bayrland“ zu senden. (Ludw. Keller: Die Reformation und die älteren Reformparteien, S. 427).

Mit unerschütterlichem Glaubensmut suchte er diesen Auftrag zu erfüllen und wirkte mit großem Erfolg in Bayern, Steiermark, Österreich und Tirol. Seine Wirksamkeit war aber von kurzer Dauer. Schon im Spätherbst wurde er verhaftet und in Rattenberg in Tirol eingekerkert. Vor seinem Märtyrertod hat er noch mehrere Sendschreiben an die Gemeinden gerichtet. Eins davon ist das „wahrhaftig kurz evangelium, heut der welt zu bredigenn“, vorhanden in dem umfangreichen Handschriftenband, genannt „das Kunstabuch“ in der Bürgerbibliothek Bern, unter Codex 464, das im Jahr 1955 von Heinold Fast und J. F. G. Goeters aufgefunden worden ist.

Der Ton dieses Schreibens ist ziemlich aggressiv gehalten. Grundlegend zitiert Schiemer Jesaja 58:

„Rueff frostlich, verschon niemant und erlige nit, sonder wie ein busaunen (Posaune) erhebe dein stim und verkündig meinem volckh seine sündt und uebertretung. Dann sie suechen mich täglich, wellen zue mir komen und mit mir rechten als ein volckh, des alwegen recht thuet und ihres herren und gotes gericht und glos nyee hat ueberdrethen.“

Wie bei den Juden, so sei auch heute noch bei den Christen täglich ein solches Abirren und Übertreten zu konstatieren. Obwohl niemand sich schuldig fühle, so seien doch in erster Linie die beiden Stände: 1. Die Geistlichkeit und 2. die Regierung als schuldig an dem ganzen Übel zu betrachten.

Die ersten, die Theologen, als Lehrer des Volks, obschon sie es wissen könnten, „haben sy doch irn bauch zue lieb“ Röm. 16, 18, es aus Furcht unterlassen, in aller Offenheit dem Volk die Wahrheit zu sagen. Zum „verschonen irer haut“ wenden sie „den mantl nach dem windt“, so könne man am ersten dem Kreuz Christi entfliehen. Gal. 6. Unter dem Schein „göttliches worts und des diensts gotes“ das Evangelium zu predigen, sei gleich „als so man ein affen ein geteilte lappen anzeucht“; von ferne betrachtet, glaube man ein rechtschaffenes Tier vor sich zu sehen, aber bei näherer Betrachtung werde

man gewahr, daß es „nur ein unshnniger aff“ sei. So meine das einfältige Volk, bei der Geistlichkeit „sey eitel heiligtum, evangeli, gnad und seligkeit“, während es in Wirklichkeit „nur des teufels gespenst“ darstelle.

Nach solchen krasen Ausdrücken stellt Schiemer dem Verfall die Einladung des Christus zur Nachfolge, zu Selbstverleugnung und Kreuztragen (Matth. 16, Luf. 9) gegenüber. Fürwahr, Christus allein sei die Tür zu den Schafen. Nur wer durch ihn in den Schafstall eingehe, könne selig werden. Alle andern seien Diebe und Mörder (Joh. 10). Deshalb solle man sich hüten „vor den valschen phrosfeten, die inn schafftleidern zu euch kommen, innwendig aber sind sie reissend wölff. An irn fruchten solt ir sy erkennen“ (Matth. 7).

Der andere Teil der Hauptschuldigen seien „die regierer“, denen „ein newes leben“ überhaupt zu schwer falle. Sie schneiden, wo sie nicht gesät haben, „erfordern ouch bald treu und glauben von andern, sy aber haltends langsam“. Dagegen sei bei ihnen „tödden, wurgern, verderben, freffen, sauffen, huren, gotslestern und inn eitel wollust lebens mit gwalt, on erbarmung des armen, auch on alle gotesfurcht“. Solche glauben nicht einmal, daß Gott sie „dörffe heimsuchen oder straffen“, sondern mit Gewalt setzen sie sich durch, als müsse Gott selbst ihren Trotz dulden und dazu schweigen. Deshalb sei es verständlich, daß sie gerne die falschen Propheten, Heuchler und Lügner halten, „dann sy können inen wol kragen, do es sy beißt“ (nach Pauli worten 2. Tim. 2). Vergebung der Sünden, ohne wahre Buße; Gnade und Frieden, ohne rechte Bekehrung; Heil und ewiges Leben, ohne Lebenserneuerung zu verheissen, sei die Menschen „lügenhaftig vertrösten“.

Diese beiden Gruppen, Lehrer und Regierer, die der Prophet Jesaja mit Kopf und Schwanz bezeichnet, Jes. 9, 13, 14, seien als aufgeblasene Verführer zu betrachten, von denen auch Christus sagt, daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, „dann ein solcher eigennutziger reicher ins himelreich eingeen“. Auch der Apostel Paulus sagt, daß nicht viel Weise, Mächtige und Edle nach dem Fleisch und dieser Welt Art, zu den Auserwählten Gottes gehören. 1. Kor. 1. Allerdings erkennt „der gemein houff“ nicht, daß das Haupt („der regierer“) und des Hauptes Augen („die lerer“) im Irrtum stecken. „Do gilt inen fluechen und beten, liegen und warheit, rouff und rouben, ja guets und böses eben als gleich“. Das bewirkt, „daß ouch schier der glauben vom ertrich und die lieb aus allem hertzen nach gar erloschenn und erkaltet ist“, Matth. 24. Deshalb die ernste Bitte des Apostels Paulus in Eph. 1, 15 ff., daß der Vater der Herrlichkeit den Geist der Weisheit und Offenbarung gebe, zu seiner selbst Erkenntnis, und erleuchtete Augen des Verstandes, daß man erkennen möge die Hoffnung des Berufs, und den Reichtum des herrlichen Erbes an seinen Heiligen. So lernen wir auch die groben Laster der Welt sehen und erkennen und lassen uns am Guten nicht stören noch irre machen. Christus selbst hat ja treulich gewarnt vor denen, die da sagen „siehe da, siehe dort“, damit man sich nicht irre machen lasse. Ihm, als unserem Mittler wollen wir uns ergeben und anbefehlen, ihn allein anrufen, er wolle uns durch seinen wahrhaftigen Geist lehren und leiten, behüten und erhalten. Also soll uns „weder engl, mensch, teufel, himel,

ertrich noch elementh, noch einige creatur lassen abwenden son solchem glauben, hoffnung und liebe, die do ist inn Christo Jesu unserm herren. Amen". Röm. 8.

„Lienhart Schiemer inn seiner
gfenndnus im jar 1527."

Dieses kurze, aber eindeutige „Evangelium“ charakterisiert so recht die Glaubensstellung dieses „Täufer-Apostels“*). „Die Ermahnung“, die Schiemer kurz vor seiner Hinrichtung „an alle diejenigen, welche um des Namens Christi willen im Leiden sind, zum Trost hinterlassen“ hat, ist im Märtyrerspiegel, Ausgabe 1780 II. Teil Seite 28 irrtümlicherweise unter dem Namen Leonhart Schöner abgedruckt. Später wurde dieses Gebet von „Lienhart Schöner“ in Liedform umgearbeitet und im „Lusbund“ Nr. 31 aufgenommen, das folgenden Wortlaut hat:

Wir bitten dich, ewiger Gott,
neig zu uns deine Ohren,
Heiliger Herre Zebaoth,
du Viersürst der Heerscharen.
Nimm die Klag, Angmach und Plag
hat überhand genommen.
Der Boemot, mit seiner Rott,
ist in dein Erbteil kommen.

Es haben sich zu ihm verpflichtet
viel der vermeinten Christen,
den wüsten Greuel außgericht,
sie toben und vernichten,
das Heiligtum, der Christen fromm,
das haben sie zertreten.
Der wüßt Unflat, in deiner Statt,
läßt sich als Gott anbeten.

Dein heilige Statt hond sie zerstört,
dein Altar umgegraben,
dazu auch deine Knecht ermordt,
wo sies ergriffen haben.
Nur wir allein, dein Häuslein klein,
sind wenig überblieben. [Lied]
Mit Schmach und Schand, durch alle
versaget und vertrieben.

Wir sind zerstreut gleich wie die Schaf,
die keinen Hirten haben,
verlassen unser Haus und Hof,
und sind gleich den Nachtraben,
der sich auch oft, hält in Steinkluft,
in Felsen und Steinkluffen
ist unser gmach, man stellt uns nach,
wie Vögeln in den Lufften.

Wir schleichen in den Wäldern um,
man sucht uns mit den Hunden,
man führt uns als die Lämmelein stumm
gefangen und gebunden.
Man zeigt uns an, vor jedermann
als wären wir Aufrührer.
Wir sind geacht, wie Schaf zur Schlacht
als Ketzer und Versührer.

Viel sind auch in den Banden eng,
an ihrem Leib verdorben.
Etliche durch die Marter streng,
umkommen und gestorben.
Ohn alle Schuld, hie ist Geduld
der Heiligen auf Erden.
Wir müssen all, durch viel Trabsal
also probieret werden.

Man hat sie an die Bäume gehenkt,
erwürgt und zerhauen,
heimlich und öffentlich ertränkt
viel Weiber und Jungfrauen.
Die haben frei, ohn alle Scheu,
der Wahrheit Zeugnis geben,
daß Jesus Christ, die Wahrheit ist,
der Weg und auch das Leben.

Noch tobt die Welt und ruhet nicht,
ist gar unsinnig worden,
viel Lügen sie auf uns erdicht,
mit brennen und mit morden,
tut sie uns bang. O Herr wie lang,
willst du doch dazu schweigen?
Nicht den Hochmut, der Heiligen Blut
laß vor deinem Thron aufsteigen.

*) Weitere Christen von Schöner sind von Lydia Müller in „Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter“ abgedruckt.

Wie köstlich ist der Heiligen Tod,
vor deinem Angesichte!
Drum haben wir in aller Not
ein tröstlich Zuversichte,
zu dir allein, sonst nirgends kein
Trost, Fried noch Ruh auf Erden.
Wer hofft auf dich, wird ewiglich
nimmer zu Schanden werden.

O Herr, kein Trübsal ist so groß,
die uns von dir abkehre.
So bitten wir ohn Unterlaß,
durch Christum unsern Herren,
den du uns hast zu einem Trost,
aus deiner Gnade geben.
Der uns zeigt an, die schmale Bahn,
den Weg und auch das Leben.

Glori Triumph sei dir gesezt.
all Ehr sei dir auch geben,
von nun an bis in Ewigkeit,
dein Gerechtigkeit daneben
bleib allezeit, gebenedeyt
das Volk dein heiligen Namen,
durch Jesum Christ, der künftig ist
die Welt zu richten, Amen.

II.

Die Epistel vom Trost der Gläubigen in der Verfolgung, von Hans Haß.

Das Sendschreiben*) des ehemaligen Predikanten der Täufer an seine Gemeinde, die „ußerwählten und guetherzigen zu Windisch-Grätz“ und „allen andern hin und wider zerstreet im elendt“ hat Hans Haß, gebürtig aus Hallstadt, kurz vor seinem Märtyrertod im Gefängnis verfaßt. Es läßt uns einen tiefen Blick tun in die Gedankenwelt der ersten Täufer in den Verfolgungstürmen.

Der in apostolischem Stil abgefaßte, einleitende Segenswunsch „Die gnad und sterck Christi sey mit euch inn eurer betruebnuss. Der gebe euch ein trostlichs gmuet, kecklich zustreiten inn aller verfolgung und durchachtung des antichristlichen gwalts“, deutet schon auf den schweren Kampf in der damaligen Verfolgungszeit. Was den Verfasser veranlaßt haben mag, dieses Sendschreiben abzufassen, ist zunächst, ihnen den Zweck der Leiden der „iez gefangnen und verjagten“ klarzumachen, daß der Herr Christus durch die Leidenschule aus ihnen „rechte Christen zu machen“ beabsichtigt. Dadurch würden sie „inn wahrhaftigem glauben unnd stardher zuefersicht zue got“ geübt, und werden mehr lernen „inn einer kleinen betruebnus, dann sonst etwa ein leben lanng“. Den Auserwählten müsse selbst das Unglück zum

*) Das Sendschreiben wurde noch im 16. Jahrhundert von Georg Maler aus Augsburg in das sog. „Kunstbuch“ Codex 464 eingetragen, das von Heinold Fast, Emden, und Dr. J. F. G. Goeters, Bonn, in der Burgerbibliothek Bern aufgefunden wurde.

Besten dienen. Röm. 8, 28. „Ja nit ein har wirt von der wargleubigen heupter fallen oder umkommen on seinen willen“. Matth. 10. Luf. 21. „Dann durch trübsal, leiden und angst müssen sy betwert werden wie das gold im feuer“. Weisheit Sal. 3.

Aus mehreren Bibelfstellen sucht dann der Verfasser Hans Haß seinen Gemeindegliedern klar zu machen, daß alles, sogar die Widerwärtigkeiten, Trübsale und Verfolgungen aus der Hand Gottes zu nehmen seien, da „alle ding allein durch got, von got und inn got geschehenn“. Welchen Gott besonders lieb hat, den läßt er tief in die Leiden versinken, Hebr. 12, bis er manchmal zu ertrinken scheine. Wenn dann seine Zeit zu helfen da ist, so erweist er sich alsdann „als ein Starcker, mechtiger gwaltiger got“. Ps. 9.

An dem Beispiel Pharaos in 2. Mose 14 will Haß dann zeigen, wie Gott „ein gwaltiger herr were“. Der Gedanke, daß Gott die „großen thirannen“ untergehen lasse, und der kleinen Schar der Gläubigen zum Sieg ver helfe, ist zwar nicht direkt ausgesprochen. Doch geschehe „sollichs wuethen und tyrannysieren“ unter der Zulassung Gottes, ja Gott hat selbst ihre Gedanken so verkehrt, daß sy im on allen iven gedanncken vervolgen muessen seine uß-erwelten, damit got sein macht an in durch unser schwachheit offenbar und aller welt konth mache“. Spr. 21. Wie Gott an „den verdampften“ seine Gerechtigkeit beweist, so erzeigt er „sein väterlich barmherzigkeit“ an den Seignigen. Röm. 9. Die „gßß des zorns“ sind nach Röm. 9 dazu verordnet, daß „got sein allmechtige grechtigkeit“ erzeigen will. Selbst der Satan muß sich schließlich als „einen diener“ erweisen, den Gott braucht „durch sein allmechtigkeit“, damit offenbar werde, „was für ein böse wurtzel inn irn hertzen steckt“. Weisheit Sal. 2. Gott sieht mehr auf das Herz, als auf die Werke der Menschen. So nun das Herz böse ist vor Gott, „so laßt er solchen unflat des hertzens gar herusprechen und in die werk farn, damit konth werde, das diese gßß send des zorns. Darum die verdampften also irn unglouben mit den wercken erzeigen“.

Warum Gottes Gerichte über die Gottlosen nicht so bald hereinbrechen, zeigt 1. Mose 15, wo es heißt: „Die Missetat der Amoriter ist noch nicht voll“. Gewissermaßen muß also die Gottlosigkeit ausreifen, bis sie als „gßß des zorns“ „von der grechtigkeit gotes verstossen“ wird „zue der ewigen verdamnuß“. Also tut Gott auch mit den „gßß seiner barmherzigkeit“, an denen er den Reichtum seiner Barmherzigkeit erzeigt, damit offenbar werde, „was für geister sy send“. Also erzeigt er auf beiden Seiten seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit „durch göttliche allmechtigkeit“. Mit Rücksicht darauf, daß wir einen so „stardchen houbtman und mechtigen kunig“ haben, dürfen wir ihm, das ist unserem Erlöser, Christus vertrauen, dem der Vater alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden, Matth. 28. Er ist es auch, der uns Trost zuspricht, indem er sagt: freuet euch, denn ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33. Dadurch ist der Sieg gewonnen, „so sein wir herren mitsambt im uber alle creaturen“, wie es in Röm. 8 geschrieben steht, daß uns nichts vermag zu schaden, denn Christus ist hie, der verteidigt uns vor dem Vater. Hebr. 5 und 1. Joh. 2. „darum sein wir gewiß, das uns weder schwert noch fer-

volgung, weder tod noch hell, weder marter noch schrecken abwennden kan von der liebe gotes, die do ist in Christo unserm herren". Röm. 8.

In Anbetracht dieser Lage fährt der Verfasser fort: „Darum, lieben brüder, erfreu ich mich von hertzen euer truebsalen und verbolgung, die beh euch und den eurn entspringt". „Dann wo christen sein, do ist und mueß sein das creuz. Und wo das creuz nit ist, do ist ouch kein rechter christ". Es ist eine besondere Gabe Gottes, „umb das wort gotes ze leiden". Phil. 1, 29. 30. Mit seinem Leiden hat Christus das Leiden „kostlich gemacht", und uns befähigt „das guldi creuz zue tragen". Darum ist die Verfolgung nichts anderes „dann ein scharmutzel, darinne wir leerne kempfen und zue Christo zueflucht haben".

Angeichts des Märtyrertodes, „do sich der menschen zorn gar grausam gegen uns stellt" Ps. 124, soll man sich nicht fürchten, sondern auf Christum sehen, der allein in der Trübsal zu trösten vermag, wie ein lechzender, gejagter Hirsch beim Brunnen Erquickung findet, Ps. 42, so daß man von Herzen sprechen kann: „der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menschen tun", Ps. 118, 6. Wie der Psalmsänger auch in Psalm 27 betont: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten" ect., ja sogar mit seinem Gott über die Mauern springen kann, Ps. 18, 30, so soll man jederzeit im Glauben ausharren. Wenn selbst nichts zu sehen wäre „dann eittl schrecken und jamer, darzu den grausamen zorn gotes", so soll der Mensch dennoch glauben auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist. Röm. 4, 18. Zwar werde Satan „der listige Tausendkünstler" immer wieder versuchen „uns verzagt und abtrynnig" zu machen, deshalb gilt es nach Eph. 6, die ganze Waffenrüstung Gottes anzuziehen, auf daß wir seine „feurige pfeil außlöschn mögen". Dazu braucht Gott auch manchmal die Bosheit der Menschen, die uns entgegen treten, und „uns für die ergiften bueben halten", „uns ze guet und frummen". So erging es dem frommen David, als Saul, und später auch Simei viel Unglück über ihn brachten. 2. Kön. 16. Mit Rücksicht darauf, daß der Herr „sollichz zuerichtet und verheniget", wollte er sich auch nicht rächen.

Wenn die Ausführungen von Hans Haß am Anfang dieses Sendschreibens sozusagen an das „Eingreifen Gottes zur Befiegung der Feinde" angrenzt, so kommt es doch hier klar zum Ausdruck, daß der Widerstand gegenüber den Ungerechten nur ein passiver sein kann. „Wenn dann nun ein rechter Christ solches gwar wirt und erkennt, daß solchs von got (im zue guet und zue gotesbreis dienet) kombt, das er also von den thierannen soll geblagt werden, so wirt dann ein solcher Christ ganz unferzagt inn allem leiden". Wenn die Trübsal dann ein Ende nimmt, Röm. 5, 3 und der Mensch darinn gelernt hat, daß Gott „also guetig und wunderbarlich mit den seinen handelt", so wird er auch in Dankbarkeit „dieser Zeit des Gegens" gedenken.

Die Erlebnisse eines Paulus Apg. 23; eines Petrus Apg. 12; eines David 1. Kön. 23 und 24; eines Jeremia Kap. 39; und eines Daniel Kap. 6 „und dergleichen exempel sein alle darum geschehen, damit wir lernen erkennen, wie das alles in gotes macht und gwalt allein stehe, die seinen zue entledigen, wie groß, ouch erschrecklich der feind und die verfolgung imer sey“.

„Darum seit unferzagt, schickt euch got leiden zue, so wirt er euch ouch gnad und trost darzue geben, das ihr mugt mit großer gedult leiden alle widerwertigkeit, biten ernstlich, das sein väterlicher willen gescheh. Er ist der vater und weist mit den kindern auf dermaßen wol umbzugen. Es hat kein not, die weil dieser allmächtig vater gegenwärtig ist und ein fleißig uffsehen uff uns hat.“

Der Grund des so gütigen Verhaltens Gottes gegenüber uns liegt einzig in seiner Liebe Jes. 49. Solches erkennt der Mensch „am meisten inn großer angst, not und trübseligkeit“. Jes. 26. Niemand vermag die Auserwählten Gottes „uß der hand gotes reissen, wann gleich die ganz welt wider sy wer, ja alle macht des teufels selber“. Röm. 8, Joh. 10, 17, 18. Denn so die Tyrannen das Wort Gottes verbieten, so werden wir nur gieriger dasselbige zu hören, zu lesen und öffentlich zu predigen. Je mehr sie verbieten, je fester und freudiger es verkündigt wird. Apg. 5. Gott wendet also „ir toben und wueten zum besten“.

Der Schluß des Sendschreibens ist ein Hinweis auf die Seligpreisung Christi Matth. 5, 10. „Ob man uns schon darüber guet, leib und leben nimpt (weiter mögen sy nit), so haben wir doch einen andern, der weith weit mer geben kan, wie er versprochen hat“. Luk. 12. Der Herr will uns mehr geben als die Feinde uns nehmen können. Nehmen sie uns das Irdische, so gibt er uns das Himmlische. „Sy wellen uns das zeitlich nemen und sy selbs verlieren dadurch das ewig“. Darum soll man mit ihnen Erbarmen haben, und für sie bitten, ob Gott etwa aus einem Saulus einen Paulus machen werde. Wunderbarlich ist also Gottes Weg mit seinen Auserwählten, daß selbst das Böse ihnen zum Besten dienen muß. Röm. 8, 28.

„Dies alles seye euch zue einem abschied und letzte geschriben vor meinem endt. Got gebe gnad durch seinen Jesum Christum, das es noch bey vilen fruchtbar werde zu gotes breys und viler pesserung. Amen.“

Hans Has von Halstat, ein zeitlang predicant (des wort gottes) zue Windisch-Grätz. ward am 2 tag Decembris zue grätz mit dem strick hingenommen (erhängt) von wegen des ewangelions im Jar 1527. — Angefangen predigen im jar 1525. Laus deo. Amen“.